

Herbstkonzert 2006

Stadtcasino Basel

Sonntag, 26. November 2006, 17.00 Uhr

Solist *Corinne Chapelle - Violine*
Dirigent *Jonathan Brett Harrison*
Mitwirkende *Philharmonisches Orchester Basel*

Das Programm

Johannes Brahms

1833-1897

Violinkonzert D-Dur op. 77d

Allegro non troppo (Kadenz: Joseph Joachim)

Adagio

Allegro giocoso, ma non troppo vivace / Poco più presto

Pause

Peter Iljitsch Tschaikowski

1840-1893

Sinfonie Nr. 2 c-Moll op. 70

«kleinrussische Sinfonie»

Andante sostenuto / Allegro Vivo

Andantino marziale, quasi moderato

Scherzo e Trio: Allegro molto vivace

Finale: Moderato assai / Allegro vivo

Zu den Werken

Johannes Brahms (1833-1897)

Violinkonzert D-Dur op. 77d

Mit diesem Konzert hat Brahms sich bewusst von der im 19. Jahrhundert vorherrschenden Konzertradtition abgewandt – und gerade dadurch Massstäbe gesetzt. Sein Violinkonzert ist schlechthin das Violinkonzert seiner Epoche.

Schon der Anfang des ersten Satzes, *Allegro ma non troppo*, macht klar: Hier begleitet kein demütiges Orchester den virtuosen Solisten. Das Orchester präsentiert seine Themen aus eigenem Recht, und hat es nicht nötig, dass die Solovioline danach diese Themen getreu wiederholt. Mit dem Einsatz des Soloinstruments wird vielmehr nahtlos an die Exposition des Themas angeschlossen, sogleich Neues entwickelt und von Solo- wie Orchesterpart konsequent weitergeführt. Brahms stellt nicht in traditioneller Weise einen Solisten zum Dialog mit dem Orchester auf. Der Solist greift viel eher als *primus inter pares* in ein kunstvoll geflochtenes musikalisches Geschehen ein, das bei aller Entfaltung von melodischem, harmonischen und rhythmischen Ideenreichtum nie einen Zweifel daran lässt, dass es mit dem Schlussston als ein einziges formvollendetes Ganzes dastehen wird.

Das gefiel zu Brahms' Zeiten nicht jedem. Der berühmte Violinvirtuose Pablo de Sarasate empfand es beispielsweise als Zumutung für den Solisten, im zweiten Satz (*Adagio*) „mit der Geige in der Hand zuzuhören, wie die Oboe dem Publikum die einzige Melodie des ganzen Stücks vorspielt“. In der Tat: Wie schon im ersten darf die Solovioline auch im zweiten Satz das Hauptthema nie selbst ganz vortragen; sie spinnt es vielmehr in wunderbaren Variationen weiter. Erst im Finale – *Allegro giocoso, ma non troppo vivace / Poco più presto* – nimmt die Violine gleich zu Beginn das Heft in die Hand und stellt das Thema selbst vor.

Aller Kritik zum Trotz fand das Konzert im berühmten Violinisten und Freund des Komponisten Joseph Joachim einen Botschafter, der es in ganz Europa mit grosser Wirkung aufführte und so den Grundstein für den anhaltenden Erfolg legte, den es seit seiner Uraufführung zu Neujahr 1879 bis heute ungebrochen genießt.

Pjotr Iljitsch Tschaikowsky (1840-1893)

Sinfonie Nr. 2 c-Moll op. 40, «kleinrussische Sinfonie»

Die zweite Sinfonie des damals 33-jährigen Tschaikowsky war schon bei der Uraufführung in Moskau im Jahre 1873 ein grosser Publikumserfolg. Die russische Musikgesellschaft stellte eigens ihr Konzertprogramm um, damit das Werk noch in derselben Saison ein zweites Mal gegeben werden konnte.

Den Erfolg verdankte die Sinfonie ihrem Reichtum an eingängigen, volkstümlichen Melodien. Ihnen verdankt sie aber auch ihren Beinamen «kleinrussische». «Kleinrussland» war im 19. Jahrhundert die in Moskau oder St. Petersburg gängige Bezeichnung für die Ukraine, und in der Ukraine hatte Tschaikowsky im Laufe des Jahres 1872 die Lieder des einfachen Volks studiert und die Arbeit an der Symphonie begonnen.

Die Dominanz liedhafter und volkstümlicher Themen lässt die zweite neben den anderen Sinfonien leichtgewichtig erscheinen und hat ihr darob Kritik eingetragen: Sie sei nicht ernst, nicht sinfonisch genug, fanden die Verfechter einer an Westeuropa orientierten musikalischen Ästhetik – während gleichzeitig einige jener Kritiker, die russischer Urtümlichkeit anhängen, das Werk als künstlichen Anbiederungsversuch eines Komponisten verstanden, der für seine westliche Orientierung bekannt war!

Tatsächlich ist die viersätzigige Sinfonie bei aller Volkstümlichkeit der verwendeten Themen formal streng und kunstvoll nach klassischem Muster aufgebaut. Der erste Satz (Andante sostenuto/Allegro vivo), eingeleitet durch ein das «Wolgalied» aufnehmendes Hornsolo, verarbeitet symmetrisch drei einander kontrastierende thematische Gedanken. Die weiteren Sätze (Andantino marziale, quasi moderato – Scherzo e Trio: Allegro molto vivace) betten die volkstümlichen Melodien in einen rhythmischen Duktus und in einen Aufbau ein, die jenen aus Beethovens Eroica aufnehmen. Im Finale (Moderato assai/Allegro vivo) schliesslich transformiert Tschaikowsky die „einfachen“ Themen in einer harmonisch immer gewagteren Durchführung, die beinahe vergessen lässt, dass das Werk aus dem Jahre 1873 stammt.